

# Zaïna, cavalière de l'Atlas : Bourlem Guerdjou

Autor(en): **Volk, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **48 (2006)**

Heft 271

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-864492>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## THE ROAD TO GUANTANAMO

### Michael Winterbottom

Eine brüllend vorgebrachte Anklage ist dieser neue Film von Michael Winterbottom, aber dass er in der Sache Recht hat, ändert leider nichts daran, dass er mit unlaute- ren filmischen Mitteln arbeitet, um sein Anliegen vorzubringen: Michael Winterbottom hat drei ehemalige Häftlinge des US-Straflagers Guantanamo befragt und aus ihren Geschichten einen Spielfilm gemacht.

Eigentlich beginnen die Probleme schon bei der Beschreibung des Projekts: Ist noch von einem Spielfilm zu sprechen, wenn die realen Personen darin auftreten, als ob sie die nach ihren Erzählungen nachgestellten Szenen immer wieder bezeugen müssten? So nämlich ist der Film aufgebaut: Drei junge Briten pakistanischer Abstammung, alle um die zwanzig, sprechen zwischen den inszenierten Passagen abwechselnd in die Kamera. Mit flachen, teilnahmslosen Stimmen schildern sie, was ihnen widerfuhr, nachdem sie im Frühjahr 2001 nach Pakistan aufgebrochen waren, einer von ihnen, um zu heiraten. Ursprünglich waren sie zu viert gewesen, und kaum in Pakistan angekommen, entschieden sie sich, nach Afghanistan weiterzureisen, angeblich, um der Bevölkerung dort zu helfen. Irgendwie gerieten sie in ein Lager der Taliban, die sich wenig später ergaben. Als Taliban-Kämpfer wurden sie gefasst und zunächst in afghanischen Lagern festgehalten, unterwegs verschwand einer der vier Freunde; bis heute haben die anderen drei nichts mehr von ihm gehört. Später überstellte man Winterbottoms Protagonisten nach Guantanamo und hielt sie dort mehrere Jahre unter fürchterlichsten Bedingungen gefangen. Man hatte sie angeblich auf Fotos von Al-Quaida-Propagandaveranstaltungen identifiziert. Sie kamen erst auf Intervention britischer Behörden frei, als sich herausstellte, dass sie als Bewährungssträflinge zum fraglichen Zeitpunkt Grossbritannien gar nicht hätten verlassen können.

Winterbottoms Inszenierung ist ein bombastisches, visuelles und akustisches Montagespektakel, in dem man kaum erkennen kann, worum es geht, wer gerade agiert

und warum. Die inszenierten Passagen, also die nachgespielten realen Erlebnisse, wie sie die jungen Leute schildern, sind mit den realen Interviews und Archivmaterial aus dem britischen Fernsehen nach einem undurchschaubaren Prinzip montiert. Das ästhetische Chaos mag dem Versuch, die Kriegswirren und die Desorientiertheit aller Beteiligten – inklusive der Besatzungssoldaten – zu visualisieren, geschuldet sein, aber da zu viele Fragen offen bleiben, wirkt die Strategie eher wie ein Ablenkungsmanöver. Die Schilderungen von Winterbottoms Zeugen beantworten diese Fragen nicht, sondern werfen neue auf. Warum diese jungen Leute, die sich eigentlich auf eine Hochzeit vorbereiteten, in ein im Bürgerkrieg befindliches Land einreisten, erfährt man nicht. Ob das aus Naivität, Abenteuerlust oder tatsächlich zur Unterstützung der Taliban geschah, möchte man als Zuschauer unbedingt wissen. Denn selbst wenn die Jungen Taliban-Kämpfer waren, stellt das nicht das zentrale Motiv des Films in Frage: die Existenz eines Straflagers unter Aufsicht amerikanischer Behörden, in dem Gefangene ohne Schuldbeweis oder Gerichtsverfahren inzwischen jahrelang festgehalten werden, in dem systematisch gefoltert wird und zu dem weder Reporter noch Vertreter von Menschenrechtsorganisationen Zutritt haben.

Michael Winterbottoms Film hilft, diesen Zustand ins Bewusstsein zu rufen; das ist notwendig und ehrenwert. Mit offenen Karten aber spielt Winterbottom nicht – weder was sein Personal noch was seine ästhetischen Mittel anbelangt.

Daniela Sannwald

R, B: Michael Winterbottom, *Mat Whitecross*; K: Marcel Zyskind; A: Mark Digby; Ko: Esmail Maghsoudi; M: Molly Nyman, Harry Escott. D (R): Farhad Harun (Ruhel), Arfan Usman (Asif), Rizwan Ahmed (Shafiq), Waqar Siddiqui (Monir), Shahid Iqbal (Zahid), Jason Salkey, Jacob Gaffney, Mark Holden (US-Verhörspezialisten), Adam James (US-Geheimdienstler). P: Revolution Films; Andrew Eaton, Melissa Parmenter; Shahryar Shahbazzadeh. Grossbritannien 2006. 35mm, 1:1.85, Farbe; 95 Min. CH-V: Ascot-Elite Entertainment, Zürich; D-V: Central Film, Berlin

## ZĀĪNA,

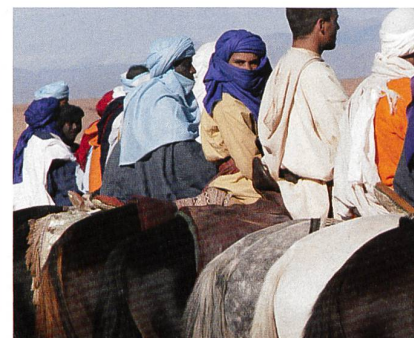
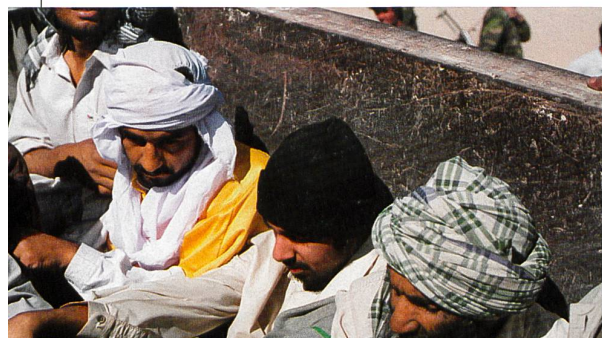
### CAVALIÈRE DE L'ATLAS

#### Bourlem Guerdjou

«Es war einmal», mit dieser als Schriftinsert eingeblendeten Märchenformel eröffnet Regisseur Bourlem Guerdjou seinen zweiten Spielfilm. Anschliessend ertönt zu Bildern eines Begräbnisses eine sonore, gewichtige Männerstimme aus dem Off. In den rauen Weiten des Atlasgebirges wird die schöne Selma beerdigt. Sie fiel einer tragischen Liebe zum Opfer. Der mächtige Omar begehrte und bedrängte Selma, bis sie im Streit stürzte und starb. Einzig Selmas Tochter, die elfjährige Zaïna, ist Omar jetzt noch geblieben. Doch auch die droht er zu verlieren. Zaïna verabscheut den Mann, dessen zügellose, falsch verstandene Liebe ihre Mutter tötete.

Widerstrebend begibt sie sich in die Obhut ihres leiblichen Vaters Mustapha, der erst nach Selmas Tod von der Existenz seiner Tochter erfahren hat. Mustapha ist Nomade und mit den besten Reitern und Pferden seines Stammes unterwegs nach Marrakesch zum «Agdal», einem legendären Pferdereinen. Missmutig schleppt er seine Tochter mit sich. Doch als Omar, der einst mit Mustapha um die Gunst Selmas rivalisierte, die Verfolgung aufnimmt, um Zaïna mit Gewalt zurückzuholen, kommen sich Vater und Tochter allmählich näher.

Was wie in Tausendundeiner Nacht begann, entwickelt sich zur zauberhaft gespielten Tochter-Vater-Geschichte. Der altväterliche Erzähler verstummt, und Wunder, wie sie ein Märchen braucht, bleiben aus. Auch echte Bösewichte gibt es nicht, weshalb das Etikett «Couscous-Western», das Drehbuchautorin Juliette Sales dem Film scherzhaft verpasste, eher in die Irre führt. Trotz der herrlichen Landschaft, die dank grandioser, epischer Panoramaeinstellungen selbst zum Handlungsträger aufsteigt. Und trotz der edlen Pferde und den spannenden Verfolgungsjagen. Ein klassischer Genrefilm ist ZĀĪNA nicht. Omar ist zwar der Antagonist, den es zu bezwingen gilt. Guerdjou und Sales zeichnen ihn aber als einen bedauernswert Verliebten. Sein unbedingter Liebeswille verwandelt sich in einen Fluch.





## MPS – JAZZIN' THE BLACK FOREST

Elke Baur

Die Western-Anleihen sind dennoch unübersehbar: der nächtliche Überfall am Lagerfeuer; die feindliche Reiterschar auf dem Bergkamm. Und natürlich das Duell Mann gegen Mann, das mit gegengeschnittenen Fahrten auf grimmig entschlossene Gesichter eingeleitet wird, bis die Kamera die Kontrahenten Leone-like zu umkreisen beginnt.

Das alles ist bunt zusammengemischt, nicht neu. Aber es funktioniert, weil die Zitate ihre Quellen kommentieren. Wenn man ZAÏNA als arabischen Western lesen möchte, dann ist es ein subversiver Western, der am Ende ein kleines Mädchen zur wahren Heldin kürt.

Vor Jahren wurde Mustapha von seinem Stamm genötigt, Selma zu verstossen, weil diese als Mann verkleidet den «Agdal» gewonnen hatte. Im zeitlupengedehnten, gefühlsgeladenen Finale des Films wird nun auch Zaïna auf den Spuren ihrer Mutter ein Pferd besteigen, im Getümmel des Rennens ihr Kopftuch verlieren und mit wehendem Haar einem emanzipatorischen Idyll entgegenreiten.

Die zum Mitschreiben buchstabierte Botschaft macht zweierlei deutlich. Zum einen, dass es sich bei ZAÏNA um eine europäische Produktion handelt; Arabisch wird darin nicht gesprochen. Und zum anderen, dass es auch ein Film für Kinder und Jugendliche ist. Eine leichtverständliche, berührende Fortschrittsparabel über Liebe, Mut und Selbstbewusstsein. Was wie ein Märchen anfang, endet utopisch, im modernen Traditionsbruch: Es war einmal, doch es soll anders werden.

Stefan Volk

R: Bourlem Guerdjou; B: Juliette Sales, B. Guerdjou; K: Bruno De Keyzer; S: Joëlle Hache; Ko: Annais Romand; M: Cyril Morin. D (R): Aziza Nadir (Zaïna), Sami Bouajila (Mustapha), Simon Abkarian (Omar), Michel Favory (Abdellatif), Assaad Bouab (Kadour), Lounès Tazairt (Barak), Hassam Ghancy (Djilhali), Taieb Ajeđig (Moncef), Mohamed Mäjd (Imam). P: Rezo, Prokino. Deutschland, Frankreich 2005. 100 Min. CH-V: JMH, Neuchâtel; D-V: Prokino, München

«MPS» ist die Abkürzung von «Musikproduktion Schwarzwald» und geniesst als Plattenlabel in Jazz-Kreisen höchstes Ansehen. Es gilt als das deutsche «Blue Note». Die siebenhundert zwischen 1968 und 1983 von MPS veröffentlichten Platten werden heute zu Höchstpreisen gehandelt. Neben deutschen Musikern wie Albert Mangelsdorff oder Wolfgang Dauner verlegte MPS auch Oscar Peterson, Duke Ellington und Ella Fitzgerald. Elke Baur erzählt in ihrem Dokumentarfilm MPS – JAZZIN' THE BLACK FOREST von einem einzigartigen Stück Kulturgeschichte. Dabei war «MPS» im Grunde das «Nebenprodukt» einer Pleite: Gründer Hans Georg Brunner-Schwer (Jahrgang 1929) war Teilhaber von SABA, einem der über Jahrzehnte wichtigsten deutschen Rundfunkgerätehersteller. Die Anfänge des Villingener Familienunternehmens «Schwarzwälder-Apparate-Bau-Anstalt August Schwer Söhne GmbH» reichten bis in das frühe neunzehnte Jahrhundert zurück. Familienzwistigkeiten in der dritten Generation und gravierende Fehler in der Unternehmensplanung – vor allem durch Hans Georg Brunner-Schwer – hatten SABA in den sechziger Jahren ins Aus manövriert. Die Firma wurde grösstenteils in die USA verkauft, und «Millionen-Schwer» konnte sich in seiner Villingener Villa seiner eigentlichen Profession widmen, dem Jazz. Zu Hause und auf dem SABA-Firmengelände hatte Brunner-Schwer Aufnahmestudios mit Weltstandart einbauen lassen. Seit 1963 war unter anderem Oscar Peterson ständiger Gast bei ihm im Schwarzwald. Von den ungeliebten Aufgaben in der SABA-Firmenleitung ledig, konzentrierte sich Brunner-Schwer ab 1968 auf die Produktion exzellenter Schallplatten mit den Grössen des internationalen Jazz auf höchstem technischem Niveau. Villingen galt dank MPS schon bald als eine der ersten Adressen in der Branche.

Dabei liess Brunner-Schwer die Besuche der Stars vor, während und nach den Aufnahmen für die Schallplattenproduktion mit einer professionellen 16mm-Kamera filmen. Auf das grösstenteils erhaltene Mate-

rial konnte Elke Baur für ihre Dokumentation MPS – JAZZIN' THE BLACK FOREST zurückgreifen. Allein die Kompilation dieser einzigartigen Zeitdokumente gibt dem Film seine Bedeutung. In einer überzeugenden Mischung aus Fingerspitzengefühl und Chronistenpflicht beschreibt die versierte Regisseurin auch die heiklen Kapitel einer Firmengeschichte, die immer wieder hinter dem Glanz des MPS-Labels zum Vorschein kommen. Neben Musikern wie Mangelsdorff und Dauner stand auch Hans Georg Brunner-Schwer Elke Baur als Zeitzeugen zur Verfügung. Tragischerweise ist Brunner-Schwer während der Dreharbeiten an den Folgen eines Verkehrsunfalls gestorben – er wurde 2004 auf einem Zebrastreifen in der Villingener Innenstadt überfahren.

Den geheimen Blues der «Musikproduktion Schwarzwald» hat Elke Baur in MPS – JAZZIN' THE BLACK FOREST eingefangen: in einem spannenden Film, der die Musik des Jazz, die Passion eines Lebens und eine Landschaft, in der man diese Musik nicht vermutet, auf einen kunstvollen Nenner bringt.

Herbert Spaich

Regie: Elke Baur; Buch: Elke Baur, Kathrin Brunner-Schwer, Claudia Mützelfeldt; Kamera: Jürgen Partzsch, Volker Noack, Tom Kaiser; Schnitt: Kathrin Plüss; Ton: Rolf Büttikofer, Balthasar Jucker, Steffen Graubaum. Produktion: Tiger TV, Carac Film, Broadcast AV, Schweizer Fernsehen, WDR; Produzentin: Elke Baur. Deutschland, Schweiz 2006. 35mm, Farbe, Dauer: 86 Min. CH-Verleih: Frenetic Films, Zürich

